

Einer ist erleuchtet

Princeton-Absolvent Michael Roach ging in ein Kloster nach Tibet, um sich als buddhistischer Gelehrter ausbilden zu lassen – bis ihn sein Lama nach New York schickte, um dort Millionen zu machen

Zur Begrüßung faltet Michael Roach die Hände vor seiner Mönchskutte und macht eine kleine Verbeugung. Es ist eine Geste, wie man sie von einem buddhistischen Geistlichen erwarten würde – nicht aber von einem Ex-Manager aus der Diamantenbranche. Für seine Firma Andin International hat Roach Millionen gemacht; gleichzeitig trägt er den Titel eines Geshe – so heißen hohe Gelehrte im Buddhismus. Um ein Managementseminar zu geben, ist er gerade in Hamburg, wo wir ihn in einem Büro treffen. Während des Interviews hockt er immerhin nicht die ganze Zeit im Lotossitz, sondern ganz leger auf einem Bürostuhl.

FTD Glückwunsch, Herr Roach – die Mönchskutte steht Ihnen hervorragend! Sind Sie auch bei Andin International jeden Morgen so ins Büro gekommen?
MICHAEL ROACH Nein. Damals sollte niemand wissen, dass ich Buddhist bin. Bevor mein Lama mich nach New York schickte, hatte er mir gesagt, dass ich mich wie ein Buddhist verhalten soll, aber nicht wie einer aussehen. Das war übrigens gar nicht so einfach, weil ich zuerst nur einen Anzug hatte. Den hatte mir mein Lehrer in Tibet gebraucht gekauft, und das Ding war viel zu warm. Im Sommer habe ich darin immer furchtbar geschwitz.

FTD Sie haben Ihr Kloster nur verlassen, weil Ihr Lama das gesagt hat?
ROACH Ich wollte jedenfalls nie Geschäftsmann werden. Von allein wäre mir das nie in den Sinn gekommen. Direkt nach meinem Studium bin ich ja ins Kloster gegangen – mit lügenden und betrügenden Geschäftsmännern wollte ich nichts zu tun haben. In meinen ersten acht Jahren im Kloster bin ich nur zweimal für kurze Zeit draußen gewesen. Es war mein Lama, der mich rauschickte. Er sagte zu mir: „Solange du hier im Kloster bist, kannst du nie-

„Ich wurde immer gefragt: ‚Was machen Sie?‘, und ich antwortete: ‚Ich bin Mönch.‘ Da durfte ich gleich wieder gehen“

mandem helfen. Wenn du Menschen helfen willst, musst du ihre Probleme verstehen, wie sie arbeiten und Geld verdienen. Geh raus, geh nach New York, gründe eine Firma und sieh zu, ob du mit dem, was ich dir beigebracht habe, 1 Mio. Dollar verdienen kannst!“ Und wenn der Lama einem etwas befiehlt, sagt man nicht Nein.

FTD Bei Andin International haben Sie mit der Weiterverarbeitung von Edelsteinen deutlich mehr als 1 Mio. verdient. Wie arbeitet man als buddhistischer Manager?
ROACH Ich habe meine Abteilung nach den Grundsätzen des Karma gemanagt.

FTD Und wie genau funktioniert das?
ROACH Wer nach buddhistischer Lehre eine Firma gründet, der braucht einen Karmapartner. Meine Partner waren tibetische Flüchtlinge. Denen habe ich alle sechs Monate fast meinen kompletten Verdienst bei Andin gespendet. Behalten habe ich nur ein bisschen für Essen, Kleidung und das Busticket zur Arbeit. Weil ich in New Jersey in einem mongolischen Kloster untergebracht war, hatte ich sonst keine Ausgaben. Das ist die Idee von Karma: Deine Einkommensbasis besteht darin, dass du jemand anderem hilfst. Dann bekommst du ein Vielfaches von dem zurück, was du ihm gegeben hast.

FTD Dann müssten theoretisch alle, die ab und zu was spenden, Topverdiener sein.
ROACH Ganz so einfach ist es nicht. Karma funktioniert nur dann, wenn man beim Schenken eine bestimmte Technik anwendet.

FTD Und wie geht die?
ROACH Ich benutze immer das Bild von einem Samen, den man bei sich im

Kopf einpflanzt. Diesen Samen säe ich, wenn ich jemand anderem genau das gebe, was ich selbst haben will. Aber es funktioniert eben nur dann, wenn ich es dem anderen auch wirklich aufrichtig gönne. Und dann funktioniert es mit Sicherheit. In den Jahren, als ich bei Andin war, haben sich die Umsätze jedes Jahr verdoppelt.

FTD Dann haben Sie Ihre Gewinne bei Andin gar nicht mit Diamanten erwirtschaftet, sondern mit Samen in Ihrem Kopf?
ROACH Natürlich haben wir das Geld mit dem Schmuckhandel verdient. Aber die Ideen dafür entstehen doch im Kopf. Es muss einen Grund geben, warum manche Menschen gute Geschäftsideen haben und andere keine. Deswegen kann sich in der buddhistischen Lehre das Geld auch ohne Weiteres vermehren. Und zwar so, dass am Ende jeder mehr hat.

FTD Wenn Sie es so gut mit den Menschen meinen, wieso haben Sie sich dann ausgerechnet das Diamantengeschäft ausgesucht?
ROACH Ich habe meditiert, um herauszufinden, in welches Business ich einsteigen soll. Dabei ist mir ein Diamant erschienen. Davor hatte ich mich nie für Schmuck interessiert, ich wusste überhaupt nichts darüber. Zuerst

wollte mich deswegen auch niemand einstellen – das Diamantengeschäft ist ein sehr verschlossenes. Ich wurde immer gefragt: „Was machen Sie?“, und ich antwortete: „Ich bin Mönch.“ Da durfte ich gleich wieder gehen.

FTD Wie sind Sie dann doch noch an einen Job gekommen?
ROACH Ich habe in New York einen Kurs in Edelsteinkunde besucht. Dort habe ich meinen späteren Partner kennengelernt. Er war ein sehr cleverer Schüler, also habe ich ihn gefragt, ob ich in der Firma arbeiten könnte, die er gründen wollte. Er sagte zu, obwohl er mir am Anfang kaum mein Gehalt auszahlen konnte.

FTD Wie wichtig ist Ihnen Geld?
ROACH Gar nicht wichtig. Geld ist mir egal. Aber ich finde nicht, dass es etwas Schlechtes ist. Geld ist wie Feuer. Man kann es benutzen, um sich damit Essen zu kochen oder sein Haus abzufackeln. Ich nutze es im Sinne des Karma, um anderen zu helfen und ein Großteil von dem, was ich heute verdiene, fließt in meine Stiftungen.

FTD Hat der schlechte Ruf des Diamantengeschäfts Sie da nicht abgeschreckt?
ROACH Oh doch. Der Diamantengeschäft ist ein dreckiges Geschäft, das Men-

Kohle dank Karma

Geckert Michael Roach war Mitgründer von Andin International, jedoch ohne eigenes Kapital zu investieren. Als Mitglied des Managements kaufte er später Diamanten und überwachte deren Verarbeitung, bevor er sich zum Jahr 2000 aus der Firma zurückzog. Zu dem Zeitpunkt machte das Unternehmen rund 200 Mio. Dollar Umsatz im Jahr. 2009 übernahm Warren Buffet Andin.

Geglaubt Roach hat Religionswissenschaften in Princeton studiert, nach seinem Abschluss ging er ins Kloster nach Tibet, wo er über Jahrzehnte zum Geshe ausgebildet wurde. Heute lebt und arbeitet er als Berater in Arizona (USA).

Geschrieben Als Co-Autor verfasste Roach zuletzt das Buch „Karmic Management – Erfolg durch Spiritualität“ (Blumenau, 98 S., 12 Euro), das im September auf Deutsch erschien.

Meditation mit Notebook: **Michael Roach** unterrichtet Business für Buddhisten

schen und Umwelt ausbeutet. Die Art, wie Diamanten abgebaut werden, unterstützt ich nicht. Ich habe Russisch gelernt, weil die Russen in der Forschung zur künstlichen Herstellung von Diamanten sehr früh vorn waren.

FTD Wie haben Sie das Karmasystem Ihren Mitarbeitern erklärt?
ROACH Ich habe gar nichts erklärt. Ich wollte stattdessen mit gutem Beispiel vorangehen. Das Prinzip ist ja das gleiche: Wenn du erfolgreich sein willst, musst du deinen Mitarbeitern helfen, erfolgreich zu sein. Einer meiner Angestellten hat früher in Indien Kühe gehütet. Ich habe ihm Lesen, Schreiben und unser Geschäft beigebracht. Heute ist er einer der besten Diamantenhändler Amerikas.

FTD Haben Sie auch mal jemanden feuern müssen?
ROACH In einem Wirtschaftssystem, in dem alle nach den Grundsätzen des Karma leben, muss man niemanden entlassen. Aber solange nicht alle nach diesem Grundsatz handeln, trifft man manchmal schwierige Entscheidungen. Ich habe übrigens auch mal Leute rausgeschmissen, weil ich sie für zu talentiert hielt. Zu denen habe ich dann gesagt: „Los, werde mein Konkurrent, du kannst doch mehr als nur für mich arbeiten.“

FTD Hatten Sie keine Angst, dass Ihre Konkurrenz dann über Ihre Betriebsgeheimnisse Bescheid weiß?
ROACH Meine Ideen darf man klauen, ich habe immer genug neue. Natürlich kann man zur Baseler Schmuckmesse gehen, sich einen Schlapphut und eine große Sonnenbrille aufsetzen und dann seine Konkurrenz ausspionieren. Aber man kann auch einfach einen Samen für Kreativität in seinem eigenen Kopf pflanzen.

FTD Moment – nach Ihrer Lehre müsste ich dazu erst einem anderen Kreativität schenken. Wie soll das gehen?
ROACH Setzen Sie sich einfach mal abends in Ihren Sessel und überlegen Sie, welche Ideen von Konkurrenten Ihnen gut gefallen haben. Und statt die dann zu kopieren, gehen Sie zu Ihrem Gegenspieler hin und sagen Sie: „Das war eine verdammt gute Idee!“

FTD Das ist ziemlich viel verlangt ...
ROACH Nicht, wenn man daran glaubt, dass das System funktioniert. Dann kann man sich ganz entspannt zurücklehnen. Es ist doch genug für alle da.

FTD Hört sich so an, als würden Sie vom Kapitalismus nicht viel halten.
ROACH Das stimmt nicht. Von mir aus kann jedes Land sein Wirtschafts-

„Geld ist wie Feuer: Man kann es benutzen, um sich Essen zu kochen oder um sein Haus abzufackeln“

system behalten. Ich bin auch durchaus nicht der Meinung, dass man alle Banken abreißen sollte. Die Grundsätze der buddhistischen Ökonomie können in jedem System funktionieren. Die Finanzkrise hat allerdings einen Effekt gehabt: Die Menschen sind offener als früher. Sie merken, dass sich etwas ändern muss.

FTD Seit Sie bei Andin ausgeschieden sind, geben Sie Managementseminare und unterrichten an Universitäten. Vermissen Sie das Geschäftsleben manchmal?
ROACH Ich habe als Geschäftsmann bei Andin viel gelernt, was ich heute bei meiner Arbeit nutzen kann. Ich bin aber immer noch gut beschäftigt. Auf meinem Laptop sind 5000 tibetische Bücher. Ich habe mit einigen Freiwilligen vor ein paar Jahren angefangen, die alten Schriften abzutippen, weil es in Tibet zu wenige davon gibt. Bis jetzt haben wir etwa zehn Prozent aller Bücher geschafft. Um sie alle abzutippen, werden wir wahrscheinlich 150 Jahre brauchen. INTERVIEW: GEORGIA HÁDÍCKE

NICHTS ALS DIE WAHRHEIT



Tillmann Prüfer

Jeden Tag warte ich darauf, dass etwas passiert. In meinem Computer. Ich schaue auf die kleine Uhr auf dem Bildschirm, wo eben noch der Cursor war. Sie bedeutet mir, dass sich gleich eine E-Mail oder eine Tabelle öffnen wird. Nur nicht jetzt. Seitdem ich Computer kenne, ist das so. In der Schule gab es einen sogenannten EDV-Raum. Dort saßen wir und schauten, wie sich auf einem schwarz-grünen Bildschirm eine Grafik nicht aufbaute (damals war das Wartesymbol ein Bienchen). Bei Computern hat sich nicht viel verändert. Doch ich, ich bin heute ein anderer. Früher habe ich gebrüllt und mit Fäusten auf die Tastatur getrommelt. Heute schaue ich einfach. Die Software hat mich an sich angepasst. In den Schulen sind Computer heute nicht mehr in den EDV-Räumen, sondern überall. Es gibt sogar Computer, die die Tafel ersetzen. Sie heißen Smartboards. Ich weiß das, weil ich eine Tochter habe, die ins schulpflichtige Alter kommt. Also besuche ich oft Schulen, die für mein Kind infrage kommen. Ein Smartboard ist eine weiße Fläche, auf die ein Computerbild projiziert wird, wie bei einer Powerpoint-Präsentation: Kinder müssen nicht mehr mit Kreide krakeln. Eine Lehrerin führte mir das Smartboard vor. Sie setzte den Stift an, es geschah nichts, dann erschien eine kleine Sanduhr. Die Lehrerin sagte, das Smartboard könne auch Musikinstrumente simulieren. Sie klickte irgendwas an. Es erschien die Sanduhr. Irgendwann war endlich ein Triangel auf dem Schirm zu sehen. Die Lehrerin tippte auf ein Lautsprechersymbol. Danach schauten wir beide lange die Sanduhr an. Ich bin überzeugt, dass mein Kind hier richtig ist. Eine Schule muss früh darauf vorbereiten, wie das Leben da draußen läuft.

DAS WILL ICH AUCH

Die Krawatte von Guttenberg



Hoch ging's her in der CDU-Konservatismusdebatte der letzten Wochen. Es unkte und quäkte mit, was unken und quäken konnte. Ach, es war ein so geschmackloses Gerangel! Dass das Ganze auch mit Stil hätte ablaufen können, zeigt uns Verteidigungsminister Karl-Theodor zu Guttenberg. Vornehm hatte der Freiherr während der Debatte geschwiegen – und dennoch seine Meinung vor sich hergetragen. Der Guttenberg-Fan wird sich erinnern: Früher war der Minister mit Krawatten vors Volk getreten, deren gedeckte Muster sich bei näherem Hinsehen als wildeste Animal-Prints entpuppten: Da kraulten Oktopoden, fischten Braunbären und hangelten Affen – Wildlife tobte auf den Bindern des Ministers. AC/DC-Fauna auf Seidentwill, das Statement eines jungen Wilden. In den letzten Tagen und Wochen hat sich das Bild jedoch dramatisch gewandelt: Zwar baumelt am Ministerhals noch immer die Tierwelt – aber was für eine: Ziegen! Pferde! Gämsen! Ganz bodenständige Vegetarier, kein Exotik-Chichi. Schlipse, die eine Lanze für einheimische Wertarbeit brechen (Ziegen), eine Rückkehr in bodenständige Geldanlagen (Pferde) empfehlen und auch noch für den guten alten Alpinismus werben (Gämsen). Schlipse eben, die sagen: Konservatismus lebt. Punkt. Eine Botschaft, so bewundernswert ruhig und klar, dass man sich manchmal fast wünschte, es kämen in der Politik mehr Schlipse zu Wort.

Seidenkrawatte mit Tiermotiv von Hermès, zurzeit nur Schafe verfügbar, 130 Euro, www.hermes.com



Annette Pöcher/Reuters/ARND BRONKHORST